

RUND UM DIE UHR IM DIENST

Die Geschichte des Homöopathischen Notdienstes

Autorin — Jutta Fritton

Seit fast zwei Jahrzehnten ist der Homöopathische Notdienst in München rund um die Uhr im Einsatz. Eine kleine Gruppe stressresistenter Homöopathen macht dort Dienst auf Abruf. Patienten und Therapeuten profitieren gleichermaßen davon: Patienten, weil sie sich darauf verlassen können, zu jeder Tages- und Nachtzeit kompetente homöopathische Hilfe zu bekommen, und Therapeuten, weil sie beruhigt in den Urlaub fahren können, da die Patienten auch in ihrer Abwesenheit homöopathisch betreut werden.



von links nach rechts: Max Müller, Helmut Schumacher, Jutta Fritton, Sarah Beth, Ulrike Striebeck

Wie alles anfang ...

Unsere Geschichte begann vor knapp zwei Jahrzehnten in einer kleinen Praxis in München. Enthusiastisch, engagiert und mit einer guten Portion Naivität riefen wir, eine Gruppe junger Homöopathen, 1997 den Homöopathischen Notdienst ins Leben.

Bereits vier Jahre zuvor hatten wir das „Freie Homöopathische Zentrum“ gegründet, einen Treffpunkt für Homöopathen, Patienten, Homöopathie-Interessierte und Nachbarschaft. Sitz war die oben genannte Praxisgemeinschaft: ein kleiner hübscher Laden in der Blumenburgstraße in München-Neuhausen, welcher einst als Bäckerei gedient hatte. Mithilfe von Freunden haben wir daraus eine Praxis gezaubert und einen Raum für Veranstaltungen eingerichtet. Es gab dort Fortbildungen, Arbeitskreise, Ausstellungen und Informationen für Patienten rund um die Homöopathie. Wir waren durch die Schulzeit im Homöopathie Forum bereits freundschaftlich miteinander verbunden und haben nächtelang über unsere Arbeit, unsere Zukunft als Homöopathen sowie über Probleme mit Patienten und die verschiedenen homöopathischen Therapieansätze diskutiert. Irgendwann entstand die Idee eines Notdienstes. Diese Vision faszinierte uns und ließ uns nicht mehr los. Aber wie sollte das gehen? Unbekümmert wie wir damals waren, fanden wir schnell eine Lösung: Wir kauften ein Handy, gründeten eine Gesellschaft des bürgerlichen Rechts und schalteten Anzeigen in den örtlichen Zeitungen. Und dann ging's los. Unsere Vision damals war es, mit Blaulicht und Globuli durch München und Umgebung zu düsen und Leben zu retten. Die Realität war dann allerdings eher banal und zunächst ernüchternd. In den ersten Jahren erhielten wir nicht viel mehr als fünf Anrufe pro Woche, und das bei einer 24-Stunden-Präsenz! Hatte einer von uns etwas Geld übrig, so wurde es in Werbung gesteckt, Flyer und Aufkleber wurden gedruckt, ab und zu konnten wir uns eine Zeitungsanzeige leisten. Heute sind wir stolz darauf, dass wir damals durchgehalten und unseren Idealismus nicht verloren haben. In den fast 20 Jahren unseres Bestehens gab es keinen einzigen Tag, an dem wir nicht erreichbar gewesen wären.

Die Organisationsform

Wir sind ein Kollektiv aus derzeit fünf Leuten, jeder hat die gleichen Rechte und Pflichten. Alle Änderungen, sei es die Aufnahme eines neuen Mitglieds, Aktionen, Veranstaltungen etc. werden gemeinsam diskutiert und möglichst einstimmig beschlossen. Das ist nicht immer einfach, aber sicherlich das Geheimnis unseres langen Bestehens und Erfolgs. Im Turnus von sechs Wochen finden Treffen statt, in deren Rahmen schwierige oder interessante Fälle besprochen sowie Probleme mit Patienten erörtert werden.

Jedes Mitglied hat sieben Tage „Dienst“, trägt das Telefon während dieser Zeit immer bei sich und reicht es nach dieser Woche an den nächsten Kollegen weiter. Der Diensthabende ist jederzeit bereit, Hausbesuche zu machen oder einen Patienten in der Praxis zu empfangen – auch mitten in der Nacht. Die gesetzliche Bestimmung, dass wir einen Patienten, den wir nicht „leibhaftig“ gesehen haben, nicht behandeln dürfen, macht die Arbeit nicht einfacher. Neue Medien wie Skype und Bildversendung via E-Mail oder Apps ermöglichen es uns zwar, einen harmlosen Hautausschlag oder eine kleinere Wunde zu begutachten, sie ersetzen jedoch keinen Praxis- oder Hausbesuch. Dieser muss, falls erforderlich, auch nachts durchgeführt werden. Telefongespräche dürfen nur als Beratung, nicht als Behandlung abgerechnet werden.

Die Arbeit im Notdienst

Unsere Arbeit unterscheidet sich grundsätzlich von der regulären Praxistätigkeit. So übernehmen wir meist Patienten von Kollegen, die sich im Urlaub befinden, krank sind oder ihr Telefon am Wochenende und nachts auf uns umstellen. Das heißt, wir haben fast immer vorbehandelte Patienten, müssen auf die bisherigen Mittelgaben achten, eventuelle Erstverschlimmerungen erkennen und in unsere Verordnung einfließen lassen. In vielen Fällen genügt es, ein beruhigendes Gespräch zu führen oder einen Praxistermin für den Folgetag zu vereinbaren.

Wenn die Nacht am tiefsten ist – zwischen Mitternacht und Morgengrauen – melden sich vor allem

Patienten in seelischen Notlagen, häufig handelt es sich dabei um akute Angstzustände, Sorgen, Verzweiflung, Liebeskummer oder zu viel Alkohol- und Drogenkonsum. Durch die relative Anonymität – vergleichbar einer Begegnung im Zug – löst sich so manche Zunge, und nicht selten erzählt uns ein Patient, welche Ängste ihn quälen, welche geheimen Wünsche und verborgenen Sehnsüchte in ihm schlummern. Für uns bedeutet das mitunter, aus dem Tiefschlaf heraus ein empathisches Gespräch zu führen, die jeweiligen Probleme zu ergründen, wenn nötig Erste-Hilfe-Maßnahmen durchzuführen, und falls erforderlich einen Haus- oder Praxistermin zu vereinbaren.

Im Gegensatz zur Dramatik der Nacht ist das Gros der Fälle bei Tageslicht eher „banal“: Fieber, Husten, Blasenentzündungen, Hexenschuss, Migräne, grip-pale Infekte und andere Beschwerden, die jeder aus seiner eigenen Praxis kennt.

Und so ging es weiter ...

Die Jahre zogen durchs Land, neue Mitglieder kamen und gingen, und die Anrufe wurden häufiger. Inzwischen behandeln wir zwischen 20 und 30 Patienten in der Woche, alle Fälle werden bezüglich Krankheit, Mitteltgabe und Feedback des Patienten sorgfältig dokumentiert. Soweit man die Wirkung der Homöopathie innerhalb des Notdienst-Einsatzes beurteilen kann – es gibt kaum Langzeit-Beobachtungen – liegt die „Erfolgsquote“ bei etwa 70 Prozent. Nicht selten gibt es jedoch auch frustrierende Fälle wie beispielsweise kürzlich die Geschichte einer Patientin, die wegen Gallenkoliken anrief. Bereits nach der zweiten Frage zu ihren Modalitäten verlangte sie aggressiv und lautstark nach einem Mittel. Sie sagte, sie habe starke Schmerzen und keine Lust, dumme Fragen zu beantworten und knallte den Hörer auf. Es gibt auch immer wieder Patienten, die empört darüber sind, dass wir die erfolgte Behandlung in Rechnung stellen. Die Mehrzahl der Anrufer ist jedoch dankbar, freundlich und kooperativ.

Soziales Engagement ist uns wichtig: Wir arbeiten bei „Homöopathie in Aktion“ mit und behandeln Menschen in sozialer Notlage kostenlos. Zudem ist

ein Flüchtlingsprojekt ist geplant, und zwei von uns waren mit den „Homöopathen ohne Grenzen“ nach der Tsunami-Katastrophe in Sri Lanka.

Unsere tägliche Praxis

Ein ganz normales Wochenende

Der erste Anruf an diesem Wochenende erfolgt am Samstagmorgen um fünf Uhr: Eine besorgte Mutter ist am Telefon und berichtet, ihr kleiner Sohn Benjamin habe schon die ganze Nacht asthmatische Beschwerden gehabt. Die behandelnde Homöopathin habe für den Akutfall *Silicea* verordnet, ansonsten solle er alle zwei Tage *Tuberculinum C200* nehmen. Die Eltern haben in der Nacht beide Mittel gegeben, jedoch ohne Erfolg. Das Asthma, so die Eltern, sei deutlich schlechter bei Regenwetter, die Atemnot ganz schlimm zwischen zwei und fünf Uhr morgens. Er habe dabei starken trockenen Husten und müsse sich aufsetzen. Der Husten sei schlimmer im Liegen. Er schwitze, seine Lippen seien rot und er habe Ohrenscherzen auf der linken Seite. Das linke Ohr sei gerötet. Er jammere, sei anhänglich und ängstlich und benehme sich babyhaft.

Verordnung: *Natrium sulphuricum C30*, aufgelöst in Wasser, stündlich einen Schluck

Nach dieser Akutverordnung vereinbare ich mit der Mutter einen Praxistermin für den nächsten Vormittag, um mir den kleinen Benjamin persönlich anschauen zu können.

Kurz darauf klingelt das Telefon erneut: Ein kleiner Patient, der fünfjährige Xaver, hat durch die Knallerei und das Feuerwerk in der Sylvesternacht vor drei Tagen einen Schock erlitten. Seit Tagen schläft er schlecht, will dass jemand in der Nacht bei ihm bleibt oder dass wenigstens ein kleines Licht brennt. Er träumt von Raketen. Feuer und Lärm, wie zum Beispiel das Geräusch des Staubsaugers, machen ihm jetzt Angst. Er kann nicht mehr alleine spielen und klammert sich ängstlich an die Mutter. Auch möchte er nicht in den Kindergarten gehen. Wenn sie ihn dort abliefern will, so die Mutter, halte er ihre Hand fest und weine jämmerlich.

Verordnung: *Stramonium C200*, 3 Globuli pur (Einmalgabe)

Ich bitte die Mutter mit ihrem Sohn in meine Sprechstunde zu kommen, falls die Beschwerden nicht besser würden, bzw. ihn der Kollegin vorzustellen, die ihn normalerweise betreut.

Die nächste Patientin, die kleine Alice, sechs Jahre alt, hat einen heftigen rasselnden Husten, manchmal bis zum Erbrechen. Sie hustet dauernd, drinnen wie draußen, beim Liegen genauso wie im Sitzen oder in der Bewegung. Der Husten tut nicht weh, kommt aber aus der Tiefe und klingt hohl. Alice, die mit ihrer Mutter in der Praxis erscheint, ist ein zartes, schüchternes Persönchen, sehr hübsch angezogen: Ton in Ton und rosa. Zum Husten gibt es kaum mittelweisende Modalitäten. Doch dann erzählt die Mutter, Alice rieche seit Längerem ganz schlecht aus den Ohren. Das hatte ich noch nie gehört. Ich überzeuge mich selbst davon, und tatsächlich, es kommt ein übler Geruch aus den Ohren des kleinen Mädchens. *Mephitis*, das Drüsensekret des Stinktiers, kommt mir in den Sinn und ich konsultiere den Boericke. Immerhin, das Mittel hat viel mit Husten zu tun, wenn auch die Modalitäten nicht wirklich übereinstimmen. Etwas Besseres fällt mir jedoch nicht ein.

Verordnung: *Mephitis putorius C30*, aufgelöst in Wasser, stündlich einen Schluck

Die nächste Patientin, die ich an diesem Wochenende sehe, ist eine junge Frau mit Zahnschmerzen. Seit dem Abend zuvor leidet sie unter ziehenden Schmerzen am

linken Eckzahn. Der Zahn ist gesund, nur der Zahnhals liegt aufgrund einer Parodontose etwas frei. Warmes Essen, so die Patientin, tue sehr weh, das vertrage sie überhaupt nicht, auch heiße Getränke seien schmerzhaft. Besser sei kalte Luft, also draußen, und am angenehmsten sei es, wenn sie den Mund öffne, sodass die Kälte den Zahn erreiche.

Verordnung: *Coffea cruda C6*, pur nach Bedarf

Inzwischen ist es Nachmittag geworden. Eine Mutter ruft an, ihr einjähriger Sohn Nick liegt auf der Intensivstation einer Münchner Kinderklinik. Nach Absprache mit den Ärzten werde ich als homöopathische Behandlerin hinzugezogen.

Vor circa zwei Wochen war Nick auf den Kopf gefallen, zwei Tage danach hatte er drei Tage lang um die 40 Grad Fieber. Eine Woche später trat ein Schiefhals



Das homöopathische Mittel „Mephitis putorius“ wird aus dem Drüsensekret des Stinktiers gewonnen. Es gilt als großes Keuchhustenmittel mit Erstickungsgefühlen und spasmodischem Husten. Der Husten ist so schlimm, dass jeder Anfall das Leben zu bedenden scheint. Das hustende Kind muss hochgenommen werden, ist blau im Gesicht und kann nicht ausatmen. In der oberen Brust ist ein Schleimrasseln hörbar.

Akutfall?



€ 29,-

Alok Pareek / R. S. Pareek

Homöopathie für Notfälle und akute Erkrankungen

Ein praktischer Leitfaden für die homöopathische Verschreibung bei akuten Erkrankungen und Notfällen. In diesem Werk beschreibt Alok Pareek die wichtigsten Notfälle und ihre homöopathische Therapie. Dies reicht von Herz- und kreislaufbedingten Notfällen, neurologischen Notfällen, Epilepsie und Kopfverletzungen, über Knochen- und Weichteilverletzungen, psychiatrischen Notfällen, bis zu akuten Schmerzen und Koliken. Zu jeder Indikation zählt der erfahrene Homöopath die wichtigsten Mittel auf und erläutert bildhaft, wie diese zu unterscheiden sind.

192 S., Best.-Nr. 13376



€ 34,-

488 S.,
Best.-Nr. 12926

Margaret Lucy Tyler

Praxisleitfaden Homöopathie

Ein beliebter Leitfaden zur homöopathischen Behandlung der wichtigsten Erkrankungen. Margaret Lucy Tyler war eine der bedeutendsten Homöopathinnen Englands und leitete über 30 Jahre das homöopathische Krankenhaus in London. In ihrem Werk vermittelt sie ihre große klinische Erfahrung und beschreibt die wichtigsten Krankheiten und ihre homöopathische Therapie.



€ 39,-

344 S.,
Best.-Nr. 09180

Didier Grandgeorge

Das Kinderhomöopathie Handbuch

Behandlung im Akutfall. Die homöopathische Behandlung von Kindern ist einer der vielversprechendsten Bereiche der Homöopathie. Mit dem richtigen Mittel kann oft dem ganzen Leben eine neue Wendung gegeben werden. Didier ist einer der erfahrensten homöopathischen Kinderärzte. Hier vermittelt er sein Wissen und erläutert bewährte Mittel bei den verschiedensten Erkrankungen im Kindesalter.



€ 98,-

700 S., Best.-Nr. 11526

Henri Voisin

Repertorium für den homöopathischen Praktiker

Henri Voisin war einer der hervorragendsten homöopathischen Praktiker Frankreichs. Sein Repertorium ist bereits legendär. Nur was er selbst mit Erfolg in seiner langjährigen Praxis einsetzen konnte, hat er in dieses praktische Repertorium übernommen. Bei Indikationen, wo er nicht mit Überzeugung etwas sah, hat er die Ehrlichkeit zu schreiben, dass es nur in einigen Fällen half.

Apis mellifica ist angezeigt bei Entzündungen und Ergüssen der serösen Häute von Herz, Hirn und Pleura, so auch bei Meningitis. Die Haut ist aufgedunsen, ödematös und wächsern. Typisch bei Hirnhautentzündung sind plötzliche schrille Schreie sowie eine extreme Berührungsempfindlichkeit. Der Patient rollt den Kopf auf dem Kissen hin und her, vermag ihn nicht aufrecht zu halten.

auf, das Kind wirkte wie betrunken und apathisch, hatte keine Körperspannung mehr. Zwei Wochen nach dem ersten Fieber trat erneut hohes Fieber mit beängstigender Apathie auf. Die Mutter rief den Notarzt, der Nick mit Verdacht auf Schädel-Hirn-Trauma in die Klinik einwies. Diagnose nach der Lumbalpunktion: Meningitis. In der Folgezeit und trotz Antibiose ging es dem Jungen zunehmend schlechter und er wurde aufgrund drohenden Atemstillstands und starker Gehirnreizung ins künstliche Koma versetzt. Nun wurde das künstliche Koma aufgehoben, er hat erneut Fieber, ein aufgedunsenes Gesicht, sein Bauch ist hart und aufgebläht, die Augen sind zugeschwollen, und er leidet unter Durchfall.

Verordnung: *Apis mellifica* C200, 3 Globuli pur (Einmalgabe)

Wir verabredeten, engmaschig telefonischen Kontakt zu halten.

Während ich in der Klinik war, sind auf dem Anrufbeantworter des Notdienst-Handys drei Nachrichten eingegangen. Ich rufe der Reihe nach zurück: Die erste Nummer gehört einer jungen Frau, die im zweiten Monat schwanger ist. Sie klagt über anhaltendes Erbrechen und kann keine Nahrung bei sich behalten, allein der Geruch von Essen ist ihr unerträglich. Meine Fragen zu ihrer Psyche beantwortet sie etwas unwirsch. Sie wirkt nervös und ungeduldig. Ich fühle mich selbst unwohl, sie durch weitere Fragen zu belästigen. Die Schwangerschaft, so die junge Frau, sei sonst komplikationslos, ihr Konstitutionsmittel Sepia. Damit habe sie es schon versucht, jedoch ohne Erfolg.

Verordnung: *Colchicum autumnale C12*,
3-mal täglich 3 Globuli (pur)

Der nächste kleine Patient leidet unter linksseitigen Ohrenschmerzen. Nachdem ich den jungen Mann untersucht habe, verordne ich *Pulsatilla*. Darauf folgt ein Fall von *Chininum arsenicosum* wegen einer allergischen Reaktion, vermutlich auf Eier.

Nach einer kleinen Pause ruft gegen 18 Uhr die Mutter von Benjamin an. Die Atemnot sei besser geworden. Er habe während des Mittagsschlafes ordentlich geatmet. Aber nun, so die besorgte Mutter, klage er vermehrt über Ohrenschmerzen. Ich rate der Mutter, noch etwas abzuwarten und ein wenig warmes Olivenöl ins Ohr zu träufeln. Wir vereinbaren engmaschige Kontrollen.

Der Samstagabend ist erstaunlich ruhig. Der Vater von Nick meldet sich und erzählt, es gehe dem Jungen etwas besser. Ich empfehle, Nick ein Löffelchen in Wasser aufgelöstes *Apis C200* zu geben.

Gegen 21 Uhr ruft eine frischgebackene Mutter an und erzählt, ihr kleiner Sohn Paul, drei Monate, habe schreckliche Koliken. Er schreie heftig, trinke nur kurz an der Brust und schreie dann erneut. Paul ist ihr erstes Kind und sie macht sich Sorgen, weil er laut Hebamme zu wenig an Gewicht zulege. Er hat Schweiß an Händen, Füßen und auf der Stirn. Während der Koliken, die vorwiegend morgens gegen 11 und abends ab 19 Uhr auftreten, macht er sich völlig steif und krümmt sich nach hinten. In diesem Zustand, so die Mutter, sei er kaum zu beruhigen. Ich schaue mir den Jungen an und verordne *Dioscorea villosa C6* (pur nach Bedarf).

Zwei weitere Behandlungen folgen: einmal *Ignatia C1000* aufgrund akuten Liebeskummers und *Aconitum*: Ein junger Mann ist sehr beunruhigt wegen seines bevorstehenden Vorstellungsgesprächs. Er will die Arbeitsstelle, um die er sich beworben hat, unbedingt bekommen und kann deshalb seit Tagen nicht mehr schlafen. Er ist ruhelos, muss immer wieder aufstehen und plagt sich mit Ängsten, die für ihn ganz untypisch sind.

Am Sonntagmorgen erfahre ich von der Mutter der kleinen Alice, dass der Husten ein wenig besser geworden ist und der Ohrgeruch kurz nach Einnahme von *Mephitis* verschwunden ist.

Colchicum hat bei der jungen Frau mit dem Schwangerschaftserbrechen leider nicht geholfen. Es ist alles wie bisher. Sie hat dann selbst *Nux vomica* und *Sepia* eingenommen, ohne Erfolg. Aus Erfahrung weiß ich, dass *Symphoricarpus*, die Scheinbeere aus der Familie der Geißblattgewächse, zwar selten eine dauerhafte Heilung bringt, aber doch in den meisten Fällen die Übelkeit und das Erbrechen lindert.

Verordnung: *Symphoricarpus racemosa D12*,
pur nach Bedarf

Ich fahre nochmals ins Krankenhaus, um nach Nick zu sehen. Die Schwellungen sind alle weg, und die Diarrhö ist deutlich besser geworden. Allerdings reagiert er nun sehr panisch. Er schreit, wenn die Mutter weggeht, der Vater darf ihn nicht berühren. Beim Hinlegen brüllt und zittert er vor Angst. Auch im Schlaf, so die Eltern, schreie er häufig.

Verordnung: *Stramonium C200*,
3 Globuli pur (Einmalgabe)

Der Sonntag neigt sich dem Ende zu, die Mutter von Benjamin meldet sich erneut und berichtet, das Ohr sei durch das warme Olivenöl nicht mehr schmerzhaft, sodass wir bei *Natrium sulphuricum* bleiben können.

Die letzte Patientin an diesem Wochenende ist eine junge Frau mit sehr starker Erschöpfung. Der Grund dafür ist ihre chronische Leukämie und die chemotherapeutische Medikation. Sie leidet sehr unter ihrer Schwäche und Energielosigkeit. Alles, so die Patientin, sei ihr zu viel, sie wolle am liebsten im Bett bleiben. Sie hat keinen Appetit, isst kaum und hat trotzdem einen harten, aufgeblähten Bauch. Ihre Psyche, so die junge Frau, pendle zwischen Hoffnungslosigkeit und einer Kraft und Verbissenheit, den Kampf um ihr Leben zu gewinnen. Trotz der Müdigkeit strahlt die Patientin Stärke aus.

Das klinische Bild der chronischen Leukämie mit Abgeschlagenheit, Appetitmangel, Nachtschweiß und Anämie verweist auf *Lecithinum*. Die zu Unrecht selten eingesetzte Arznei hat eine positive Wirkung auf die Anzahl der roten Blutkörperchen (deshalb neben Coca auch bei der Höhenkrankheit ein gutes Mittel), wirkt appetitanregend und allgemein stärkend. Am Beispiel dieser Patientin zeigt sich allerdings auch die Begrenztheit der Behandlung im Notdienst, daher verweise ich die Patientin zur Weiterbehandlung an eine Kollegin in ihrer Nähe.

Verordnung: *Lecithinum C6*,
2-mal täglich 3 Globuli (pur)

Das Wochenende ist geschafft und ich freue mich, das Handy an meine Kollegin weitergeben zu können.

Fazit

In der folgenden Woche versuchte ich die Patienten zu erreichen, die sich nicht mehr gemeldet haben. Dem kleinen Kind mit dem Sylvestertrauma geht es besser, er schläft schneller ein, und der Lärm des Staubsaugers macht ihm keine Angst mehr. Allerdings besteht er nach wie vor auf ein kleines Nachtlicht. Die weiterbehandelnde Kollegin gab ihm daraufhin *Stramonium C1000*.

Die Patientin mit den Zahnschmerzen konnte ich leider nicht erreichen. Und der kleine Paul leidet trotz *Dioscorea* weiterhin an heftigen Koliken. Die Homöopathin, die ihn normalerweise betreut, hat ihm *Belladonna* gegeben, das besser wirkt. Der junge Mann hat sich inzwischen bei seinem potenziellen neuen Arbeitgeber vorgestellt und wartet nun auf den Bescheid. *Aconitum* hat ihn beruhigt, er konnte schlafen, aber jetzt, so der Patient, sei er aufgeregter denn je. Er wolle die Arbeitsstelle unbedingt bekommen. *Ignatia* hat leider wenig bewirkt, der unglückliche Teenager ist immer noch verzweifelt über die verlorene Liebe. Und die junge Leukämiepatientin ist dankbar über das *Lecithinum*, es tut ihr gut und sie fühlt sich kräftiger. Auch der Appetit ist besser geworden. Sie sagt, sie wolle das Mittel weiternehmen.

Zum Schluss möchte ich noch darauf hinweisen, dass wir seit 2010 auf unserer Homepage www.homoeopathischer-notdienst.de zwei Mal jährlich einen Newsletter herausgeben. Wir schreiben immer wieder Brennpunkte über aktuelle Themen und stellen neue Arzneimittelbilder vor, auch von seltenen und ausgefallenen Mitteln.

Auch in der Notfallpraxis können seltene Arzneimittel verordnet werden, jedoch ist dies eher die Ausnahme, da sich die Beschaffung häufig als schwierig erweist.



Jutta Fritton, Heilpraktikerin. Klassische Homöopathie und Akupunktur. Seit 1989 in einer Praxisgemeinschaft in München tätig. Mitbegründerin des Homöopathischen Notdienstes und Mitarbeit in der Sri-Lanka-Gruppe der Homöopathen ohne Grenzen. Weiterbildung schwerpunktmäßig bei Rajan Sankaran und Jan Scholten.

Anzeige

